Zeitschrift: Neue Schweizer Rundschau
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 1 (1933-1934)
Heft: 7

Artikel: Nach einem Besuch in Coppet
Autor: Simon, Ch.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-758401

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nach einem Besuch in Coppet

von Ch. Simon

Il faut voir clair dans ce qui est. Stendhal

Ich war jüngst im Schloß von Coppet, das während der guten Jahreszeit jeden Donnerstag nachmittag offen steht und dessen Besuch ich all denen, die für Literatur und Kulturgeschichte Interesse haben, warm empfehle. Es ist ein eigener Genuß, in diesen prächtigen Räumen zu weilen, den vollendeten Geschmack ihrer Ausstattung, die Gemälde und Kunstgegenstände zu bewundern und die Gestalten ihrer einstigen Bewohner, den Finanzminister Necker und seine Frau mit ihrer genialen Tochter und der Gesellschaft, die sich um sie bewegte, im Geiste wieder aufleben zu lassen. Die große kostbare Bibliothek wird Auge und Geist jedes Liebhabers von Büchern erfreuen; sie ist unberührt geblieben, auch die übrigen Räume sind im gleichen Zustand wie im Anfang des vorigen Jahrhunderts, als Madame de Staël das Schloß bewohnte und darin starb. Das Bild dieser hervorragenden Frau, die das geistige Deutschland in der Zeit Goethes und Schillers entdeckte und in ihrem berühmten Buch «De l'Allemagne» schilderte, dieses Bild wird lebendig und fesselnd bleiben, solange noch ein Hauch von Geist um uns weht. Von dem damaligen Leben und Treiben in diesem Schloß hat Pierre Kohler in einem feinen, hübsch illustrierten Buch [1] eine anziehende Beschreibung gegeben.

Von einer wehmütigen Stimmung ergriffen, weilte ich in der Bibliothek, in dem großen Salon: noch nie war mir mit solcher Intensität der ungeheure Abstand, der die heutige Welt von derjenigen im Anfang des 19. Jahrhunderts trennt, vor die Seele getreten. In diesen Räumen, unter dem Vorsitz, möchte ich sagen, der Madame de Staël, tagten in den Jahren vor und nach dem Sturz Napoleons «les états généraux de l'opinion européenne», wie sie Stendhal treffend genannt hat; «il y avait», schreibt er im Jahre 1817, «sur les bords du lac les personnes les plus distinguées de l'Europe; l'esprit, les richesses, les plus grands titres, tout cela venait chercher le plaisir dans le salon de la femme illustre . . . les Dumont, les Bonstetten, les Prévot, les Pictet, les Romilly, les de Broglie, les

[1] Madame de Staël au Château de Coppet. Editions Spes. 1929.

Brougham, les de Brême, les Schlegel, les Byron discutent les plus grandes questions de la morale et des arts devant Mesdames Necker de Saussure, de Broglie, de Staël.» Und er fügt hinzu «les auteurs écriraient pour être estimés dans le salon de Coppet, Voltaire n'a jamais rien eu de pareil». Kann man sich eine höhere Anerkennung der geistigen Ausstrahlung dieser bedeutenden Frau denken? Sie war der Mittelpunkt einer fast alle Länder des damaligen Europas umfassenden «Coopération intellectuelle», wie sie sich heute suchen läßt, obgleich Organisation und terminus eines solchen Zusammenwirkens in unsere Zeit fallen.

In Coppet erschienen, außer den von Stendhal Genannten, Chateaubriand, La Harpe, Sismondi, Benjamin Constant; Byron begegnete dem Freiherrn von Stein, der vor der preußischen Reaktion floh; Hobhouse, Lord Landsdowne und andere Lords trafen sich mit Wilh. von Schlegel, der ein fast ständiger Gast im Schloß war, und mit Wilh. von Humboldt. Wer nennt sie alle? die Russen und die mystische Madame de Krüdener, des Zaren Egeria, nicht zu vergessen, noch den Prinzen August von Preußen, begleitet von seinem Ordonnanzoffizier, dem spätern General von Clausewitz — der Prinz war in Juliette Récamier, der Schloßherrin intime Freundin, sterblich verliebt und tauschte mit ihr ein feierliches Eheversprechen aus, das, nicht durch seine Schuld, unverwirklicht blieb. Er starb unverheiratet und ließ sich begraben mit dem Ring, den ihm die schöne Juliette gegeben hatte.

Diesen geistigen «états généraux» Europas hatten die Kriege, die seit der französischen Revolution den Kontinent mit wenigen Pausen bis zum Sturz Napoleons heimsuchten, keinen Abbruch getan; weder der Kriegszustand noch die politischen Umwälzungen und staatlichen Umgestaltungen, die der Machtspruch Napoleons geschaffen hatte, zerstörten den gesellschaftlichen Zusammenhang und den geistigen Verkehr in Europa, auch dem zwischenstaatlichen Connubium wurde kein Ende gesetzt, und die Romantik sollte sich, dem Phönix gleich, mit breiterem Flügelschlag aus den Ruinen erheben.

Quantum mutata ab illa — das Europa von heute! Nie habe ich das in so eindringlicher, schmerzlicher Weise empfunden wie im Schloß der Madame de Staël.

*

Wir haben heute keinen Begriff von dem gesellschaftlichen Verkehr von Land zu Land und dem Ideenaustausch, wie er im Europa des 18. und 19. Jahrhunderts zwischen den Höfen, dem Adel und den gebildeten Kreisen Deutschlands, Österreichs, Rußlands, der Schweiz mit Frankreich und England, zwischen deutschen Landen mit Österreich und Rußland pulsierte. Man denke an den Baron Grimm, der aus Paris fremde Höfe mit gesellschaftlichen und literarischen Informationen versorgte, man denke an die Kaiserin Katharina, welche Diderot und Euler nach St. Petersburg berief, an Friedrich den Großen, der französische Gelehrte und Voltaire an seinen Hof zog, an seine Schwester, die Markgräfin von Bayreuth, an die den internationalen Geist und Adel jener Zeit verkörpernde große Gestalt des Prince de Ligne, der in österreichischen Diensten stand, und man denke an Weimar! Es klingt heute wie eine Merkwürdigkeit, wenn Goethe an Frau von Stein berichtet, der Herzog habe sich für einige Tage auf Schloß Etternburg zurückgezogen, um die eben erschienene «Religieuse» von Diderot in Ruhe zu lesen — ein Werk aus dem Kreis der Pariser Enzyklopädisten war ein Ereignis. In drei Briefen Goethes an seine Freundin vom Juni 1784 ist von den Memoiren Voltaires die Rede: die geistreiche Satire auf den König von Preußen ging in Weimar, ehe sie im Druck erschien, in handschriftlichen Kopien von Hand zu Hand. Welchen Verbindungsdraht die Gebildeten ganz Europas in der französischen Sprache hatten, braucht nicht betont zu werden.

Damals reiste man im Postwagen oder im eigenen Gefährt. Aber der gesellschaftliche, familiäre, geistige Verkehr von Land zu Land war rege. Dafür zeugen Bände interessanter, geistvoller Korrespondenzen. Niederlassungen in auswärtigen Gebieten waren häufig. Heute stehen die internationalen Beziehungen, genau besehen, im umgekehrten Verhältnis zur zunehmenden Verkehrsgeschwindigkeit: je rapider die Zirkulation, desto oberflächlicher die Relation. Den Ausspruch von Walter Mittelholzer: «Die Luftfahrt bringt uns Völker der Erde näher zusammen» kann ich nicht unterschreiben; ja, ich wage die Frage zu stellen, ob auch der Völkerbund uns näher zusammengebracht hat? Er hat manches geleistet, aber das «binden» ist ihm nicht gelungen. Der Weltkrieg, die territorialen und politischen Umgestaltungen, die Veränderung der ökonomischen und gesellschaftlichen Verhältnisse, die zunehmende Materialisierung und Vulgarisierung tragen die Hauptschuld daran. Trä-

gerin des früheren Internationalismus [1] war die «gute Gesellschaft» (kein eitles Wort, wenn man an Erziehung, Manieren, Anstand, Tradition denkt) und die Aristokratie der Geister; auch Finanz und Handel hatten Teil daran. Man sprach nicht von Völkerverständigung, aber man verstand sich über die Grenzen hinaus. Einflüsse gingen hin und her. Keine Kultur übrigens, die nicht Einflüsse von außen empfangen hätte, die nicht nach und nach «geworden» wäre, unbewußt, ungewollt, daher die Bedeutung des Begriffs «alte Kultur», Verfeinerung braucht Alter wie ein edler Wein. Ich habe einmal versucht, den Begriff «Kultur» zu fassen:

> «Ce ne sont pas des sommets, si hauts soient-ils, tels que Kant, Goethe, Beethoven, qui constituent une «culture», ni les sciences, ni l'industrie, ni les conquêtes de la technique moderne, mais une tradition éducatrice de la vie quotidienne, du goût, des manières et du parler, du sens de finesse et de l'esprit, d'une humanité supérieure, en un mot, sensible à l'élégance et à la beauté, dont chacun peut participer pour l'enrichissement de son existence».

Duft vergangener Zeiten, wird man sagen . . . [2]

Skepsis ist angezeigt in bezug auf alles, was auf dem Gebiet der Kultur «organisiert», unter der Ägide von Reichskammern und Kampfbünden planmäßig geschaffen werden soll, anstatt sich, beeinflußt von den Besten und Edelsten, natürlich zu entwickeln. Auch muß man fragen, ob nicht die Rassendoktrin, das heißt die Lehre von der Überlegenheit einer Rasse und die ihr entsprechende Kampfstellung, der Todfeind jedes internationalen Gedankens und Verkehrs ist, ebenso wie ein extremes politisches Dogma? Was wird die Gleichschaltung mit der Voranstellung der Rasse für Folgen haben innerhalb des europäischen Rahmens? Zwischen Deutschland und Österreich ist zur Zeit sogar der physische Verkehr suspendiert. Ganz ausgeschaltet vom gesellschaftlichen Verkehr ist längst Rußland. Überhaupt nimmt die Abschließung der Staaten zu, die Grenzen sind nicht mehr offen wie früher (sie sind sogar für Waren zum Teil gesperrt), die Differenzierung zwischen In- und Ausländern

---

[1] Welche Utopie, nebenbei gesagt, ist der marxistische Internationalismus der Massen, die sich nicht kennen, sprachlich nicht verkehren können und an den heimatlichen Boden gebunden sind!

[2] Wann wird einmal eine «Vergleichende Kulturgeschichte» geschrieben werden, das interessanteste Werk, das ich mir vorzustellen vermag?

wird schärfer, ja sie führt zur Abneigung. Das zwischenstaatliche Connubium ist heute auf Fürstenhäuser beschränkt. Auch die Niederlassung im Ausland wird infolge der wirtschaftlichen Krise, der Arbeitslosigkeit und autarkischen Absperrungs- und Protektions-Maßregeln mehr und mehr erschwert. In entfremdendem Sinne wirken die Wandlungen und Umwertungen, die sich in großen Ländern vollziehen, neue Begriffe schaffen, Traditionen aufheben, die Allmacht des Staats verkünden und mittelst Massenpsychose verwirklichen und so eine fundamentale Neuerung in den ethischen Ideen und Idealen herbeiführen. Alte Kulturtradition, wie sie in Frankreich und England fortlebt, ist in meinen Augen ein starkes Antiseptikum — wie lange noch?

Wer wird leugnen, daß die seit dem Krieg unternommenen Versuche eines europäischen Zusammenschlusses, die eine Zeitlang Erfolg versprachen, gescheitert sind? Das Dogma von der Überlegenheit einer Rasse ist nicht geeignet, die Klüfte zu überbrücken, auch nicht die Kampflehre und die den Krieg verherrlichende Wehrwissenschaft, noch die Tendenz, alles aufs Zwingen einzustellen unter Lähmung des vor dem souveränen Staat — wie einst vor dem Fürsten — abdizierenden Individuums.

Die gegenwärtige Lage wird lange, sehr lange, dauern, die Geschehnisse lassen sich nicht umbiegen noch rückgängig machen und der die Welt immer mehr beherrschende Mechanismus ist nicht aufzuhalten. Welches das Geschick des auseinanderklaffenden Europa, wirtschaftlich und politisch, in naher und fernerer Zukunft sein wird, liegt im Schoße der Götter. Dazu kommt, und wir dürfen die Augen nicht länger davor verschließen, daß sich die überseeischen Gebiete mehr und mehr von unserem Erdteil abwenden und dem europäischen Einfluß entziehen; von einer Art Welthegemonie kann nicht mehr gesprochen werden, das europäische Prestige ist in *cadente domo*. «Notre conquête de la planète, d'inspiration matérielle, se retourne contre nous, justement dans la mesure où elle est matérielle», schrieb jüngst ein hochstehender Geist, André Siegfried, und fügte hinzu: «il est essentiel de conserver la préoccupation du désintéressement spirituel, l'Occident penchant trop du côté matériel». Das ist das Werk des *homo oeconomicus* des 19. Jahrhunderts. Und so stehen wir in einer Periode der Transformation und geistigen Regression. Propaganda ersetzt das eigene Denken.

*

Nun, da dem Wort Stendhals «il faut voir clair dans ce qui est» Genüge geschehen, kommen wir zur Konklusion, und die Schweiz allein geht uns an.

Wie sehr es wünschbar ist vorzubeugen, auf daß nicht noch einmal sich ein Graben durch unser Land ziehe, braucht nicht erst gesagt zu werden. Auch daß beizeiten Klarheit herrsche über die für die Schweiz möglichen Folgen eines europäischen Kriegs, den Gott verhüten möge, ist notwendig; ebenso notwendig die durch einen nüchternen Blick, an Stelle von Gefühlen und Stimmungen, diktierte Einsicht, das Interesse des Landes sei den Sympathien voranzustellen. Enges Zusammenhalten in der Eidgenossenschaft ist erfordert, wenn wir bleiben wollen was wir waren und sind, und wenn unsere Eigenheiten und Ideale unversehrt auf unsere Kinder und Kindeskinder übergehen sollen. Dafür kann viel geschehen in der Familie, in der Schule, in den Räten, in Versammlungen politischer, wirtschaftlicher, wissenschaftlicher Art und nicht zum mindesten in der Presse. Sollte nicht jeder gebildete Schweizer wenigstens eine der Landessprachen außer der seinigen beherrschen und fließend sprechen? Ich bin oft dafür eingetreten, daß in den Schulen die Altersgrenze für die Erlernung einer andern Landessprache heruntergesetzt werde. Die dagegen geltend gemachten Gründe sind nicht stichhaltig. Wie viele hervorragende Schriftsteller und Redner in unserem Lande waren zweisprachig und doch Meister in ihrer Muttersprache! Je mehr intellektueller Verkehr und überhaupt Verkehr zwischen Deutsch- und Welsch-Schweiz desto besser, desto enger der Zusammenhang. Im Interesse der geistigen Kohäsion ist Robert Faesis Idee der Gründung einer schweizerischen Akademie lebhaft zu begrüßen.

Aber die Aufgabe der Schweiz ist nicht nur, für sich selbst zu sein und sich zu genügen, vielmehr auch Europa geistig zu dienen und beizutragen, das gefährdete Europäertum zu erhalten. Einer der Besten unserer jungen Generation, Fritz Ernst, zugleich ein glänzender Essayist, hat in einem überaus interessanten Buch von bleibendem Wert [1] die geistige Bedeutung der Schweiz in der Vergangenheit und insbesondere ihren Anteil an der Entdeckung Englands und Deutschlands und der italienischen Renaissance in fesselnder Weise dargelegt.

---

[1] Fritz Ernst - Die Schweiz als geistige Mittlerin von Muralt bis Jacob Burckhardt. Verlag der Neuen Schweizer Rundschau. Zürich 1932.

Die Entdeckerrolle der Schweiz ist längst ausgespielt, es beginnt jetzt von neuem ihre Aufgabe als geistige Mittlerin, und zwar zur Wiederherstellung des heute zerklüfteten Europas. Die Schweizer müssen sich ihrer Eigenart, ihrer Tradition und Kultur, aber auch des in ihnen ruhenden europäischen Gemeinschaftselements in aktivem Sinne bewußt sein. Europäisch, meinte Jacob Burckhardt, sei nicht bloß Macht und Götzen und Geld, sondern auch den Geist zu lieben. In dem vielartigen schöpferischen Reichtum des Geistes, in Verbindung mit der Diversität der Nationen und Individuen, liegt die spezifische Eigenschaft unseres Erdteils im Vergleich zu den andern.

Diese *discordia concors,* welche recht eigentlich das Gepräge Europas ist, in den Krisen und Stürmen unserer Zeit zu erhalten, besser gesagt, zu einer *concordia discors* zu gestalten, darin erblicke ich die Aufgabe unserer mehrrassigen, mehrsprachigen und mehrgeistigen, die Einheit in der Vielheit verkörpernden Nation. Zu wünschen bleibt, daß die Schweiz den materiellen Lebensstandard nicht über alles setze und sich von ihrer geistigen Bedeutung und Mission in den gegenwärtigen Zeiten Rechenschaft gebe.

Die Menschheit lebt in beständiger Metamorphose, das Fluidum der Neugestaltung in ihr ist unvergänglich. Die Zeit einer geistigen Reaktion und Neuerung wird einst kommen und den europäischen Zusammenhang wieder herstellen. Der Vorbereitung dieser fernen Zukunft zu dienen, soll das Bestreben der Schweiz sein.

Das literarische Schaffen in der Westschweiz

Les Cahiers Romands

von Siegfried Lang

Die «Cahiers Romands»[1] hatten ein immerhin etwas besseres Los, als die früheren «Schriften der Neuen Schweizer Rundschau», die es nicht einmal auf ein Dutzend Einzelstudien und nur auf ein paar Essay-Bände gebracht haben. Leben im romanischen Teil des Landes doch mehr als bei uns noch Menschen, die sich den Glauben an die Wirklichkeit des im Wort Gestalteten bewahrt haben, die

[1] Librairie Payot & Co., Lausanne/Genève.